Hegels *Logik* lesen Ein Selbstversuch

Patrick Eiden-Offe

Hegels *Logik* lesen

Ein Selbstversuch





Inhalt

- Ein Gespräch über Bäume.Politik und Humor 11
- II Mannesalter. Erfahrung 20

Hegel in Bayern 20 Nehmen Sie es persönlich! 23 Die Priester der Finsternis und der exoterische Kant 24 Kant-Krisen 27 Der esoterische Kant 28 Hypochondrie der Vernunft 31 Nehmen auch Sie es persönlich! 33

- III Schöne Stellen. Ästhetik 37
- IV Vier 44

Die Logik der Triaden 45 Triadische Sphären 48 Non-Triplizität 51 Komische Verdopplung 52 Die Logik des ausgeschlossenen Vierten 55

v Von der Bestimmung der Auflösung.

Dreischritt-Variationen 58

Katalog der Hegelschen Invarianten 58 Bestimmung I: Wie denke ich Etwas? 61 Auflösung I: Unendlich werden 66 Bestimmung der Auflösung I: Rückruf aus der Flucht 70 Bestimmung II: Vom Werden des Eins 73 Auflösung II: Gleichgültigkeit 76 Trost und Tirade 78 Bestimmung der Auflösung II: Ausdruck und Explikation 80 Auflösung der Auflösung: Das Unendliche begehren 84

VI Leer-Werden. Bericht vom Anfang 86

Wir irren des Nachts im Kreis 87 Es gibt: das Nichtanalysierbare 90 Die drei Sprünge des He-leh 93 Die Furie des Verschwindens 97 Prosa des Leerens 99 Aller Anfang ist namenlos 101 Kenosis 104

VII Verschwiegene Freunde:

Hegel und Hölderlin, Urtheil und Seyn 106

Hölderlins ursprüngliche Einsicht 107 Anders sprechen lernen 110 Der Witz an der Logik 112 Ungeschickt 116

VIII Urtheil und Seyn des Politischen 120

Fortbildung des Allgemeinen 120 Von der Allgemeinheit zum Universalismus 123 Maritza, 9. 3. 2020 128

IX Zerdehnt. Hegels Prosa 129

Ausdruck und Manifestation 130 Überfluss und Äquivokation 132 Teil, Grund und Schluss 134 Automaton 141 Verse ohne Umbruch: Hegels Prosa 142

x Das Absolute wissen oderDas Wahre und das Gute 148

Wissen und Idee, absolut 149
Probleme der Einheit. Phänomenologie und Logik 150
Die zwei Enden der Logik 152
Die Idee muss praktisch werden. Vom Sollen 153
Inkohärenz und Unvollständigkeit des Seins 158
Das Vergessen der Aufhebung 159
Auflösung und Ablösung 162

XI Nature Writing 164

Nach-Schluss und Anschluss 165 Große und kleine Logik 168 Exkurs: Buch, nicht System 171 Ein Rätselwort 172 Warum »Natur«? Phänomenologie und Genealogie 179 Lenin mit Hölderlin 183 Blödigkeit 186

XII Freye Sonate 189

Dreimal Hegel: ein Spiel 190 Später mittlerer Hegel 193 Hegel als Erzähler 194

XIII Der Trost der Philosophie 200

Wait and see 200 Trost/Trust 201 Ich weiß gar nicht, wie das gehen soll: sich einlassen ... 203

Anmerkungen 209

Literaturverzeichnis 243

I Ein Gespräch über Bäume. Politik und Humor

»Was sind das für Zeiten, wo / Ein Gespräch über Bäume fast ein Verbrechen ist / Weil es ein Schweigen über so viele Untaten einschließt!« Was sind das für Zeiten, in denen ein Gespräch über Philosophie – ein langes, fortgesetztes Gespräch mit einem von jenen »alten Büchern«, an die schon Brecht sich so gern gehalten hat – einem selbst schon vielleicht nicht gerade wie ein Verbrechen, so doch wie eine Flucht vorkommt ...

Ohne unsere »finsteren Zeiten« mit jenen gleichsetzen zu wollen, in denen Brecht sein großes Gedicht »An die Nachgeborenen« geschrieben hat - es ist in den 1930er-Jahren im dänischen Exil entstanden und wurde kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs in Paris in der Neuen Weltbühne publiziert -,1 so lässt sich doch nicht von der Hand weisen, dass mich selbst bisweilen ein ungutes Gefühl, das Gefühl eines unlauteren (und vielleicht dafür umso lustvolleren) Eskapismus beschlichen hat, als ich mich im Winter 2018/19 jeden Morgen hingesetzt und Stück für Stück, Satz für Satz Hegels Wissenschaft der Logik - nun, nein, nicht: durchgearbeitet, sondern: durchgelesen habe. Tag für Tag eine Stunde in der Früh, und bis zu meinem Geburtstag im Frühling wollte ich durch sein mit den 800 Seiten: Das waren die selbstauferlegten Spielregeln, das klingt machbar, und das war es auch. Aber begrenzbar auf die eine Stunde am Tag war die Auseinandersetzung mit Hegel natürlich nicht; das Gelesene wirkt fort, verknüpft sich, bildet Knoten und löst sie, vergisst sich und taucht an unerwarteter Stelle wieder auf, kurz: Es hält einen dann doch den ganzen Tag (und darüber hinaus) auf Trab. Und bedeutet die Anstrengung (und Lust), die damit verbunden ist, nicht auch ein »Schweigen« über die drängenden Probleme der Welt?

Sicher, es gibt noch entlegenere Gegenstände, noch eskapistischere Beschäftigungen. Immerhin ist Hegel offenkundig auch ein Philosoph des Politischen, und so wurde und wird er immer auch rezipiert. In der Gegenwart gibt es - unter Fachphilosoph*innen, zu denen ich nicht gehöre, aber auch darüber hinaus - ein starkes Interesse an Hegels Rechtsphilosophie, in der viele ein probates Mittel zur Überwindung der Krise der liberalen Demokratien sehen.² Das ganze 20. Jahrhundert hindurch wurde Hegel als Ratgeber in Krisen- und Umbruchsituationen herangezogen: Lenin las 1914/15, als der Ausbruch des Ersten Weltkriegs alle Beteuerungen einer internationalen Vereinigung der Arbeiterklasse grausam dementiert zu haben schien, im Züricher Exil Hegels Logik, und ohne diese Lektüre hätte er das massenhafte Blutvergießen womöglich tatsächlich als End- und nicht als Durchgangsstation zur Revolution verstanden. In den 1930er und 40er-Jahren, angesichts des historischen Faschismus, haben so unterschiedliche marxistische Denker wie Georg Lukács und Herbert Marcuse Hegel nicht nur gegen den Vorwurf in Schutz genommen, Vordenker des Faschismus und/oder des Totalitarismus zu sein – Vorhaltungen, die bezeichnenderweise sowohl von den Stalinisten wie von Liberalen erhoben wurden -, sie haben auch einen selbst schon zutiefst revolutionären Hegels präpariert, dessen Beschäftigung mit den Problemen der politischen Ökonomie des aufstrebenden Kapitalismus dann von Marx tatsächlich nur noch vom Kopf auf die Füße gestellt werden musste. Und noch in den 1960er-Jahren, vor und während der Revolte von '68, haben Theodor W. Adorno und Jürgen Habermas ihre auf Aktion gestimmten Student*innen Hegel büffeln lassen – gerade auch die Logik.3 Diese haben sich ihren eigenen Reim darauf gemacht und gleich eine ganze »Neue Marx-Lektüre« aus dem Boden gestampft;4 der ausgewilderte und dann früh verstorbene Adorno-Schüler Hans-Jürgen Krahl kann mit seinen »Bemerkungen zum Verhältnis von Kapital und Hegelscher Wesenslogik«, 1970 zuerst veröffentlicht in einem Suhrkamp-Bändchen zu Aktualität und Folgen der Philosophie Hegels, dabei als Diskursbegründer gelten.⁵ Der »Hegel-Marxismus« wurde dann vielfach zum Synonym einer hochgradig ausdifferenzierten und offensichtlich überstudierten, zugleich aber auch verstocktdoktrinären linken Theorie-Szene der 1970er- und 1980er-Jahre, von deren Spätformen noch meine eigene theoretische Sozialisation geprägt wurde.

Nun, das alles waren nicht die Gründe, mich nun - hier und heute - selbst mit Hegel und seiner Logik auseinanderzusetzen. Es ging mir nicht darum, meine eigene Kritik an den politischen und ökonomischen Zuständen der Gegenwart philosophisch tieferzulegen und im Rekurs auf Hegel zu fundieren oder zu fundamentalisieren: Das wäre mir in unseren »finsteren Zeiten« tatsächlich als verlorene Liebesmüh' erschienen. Der große marxistische Literaturwissenschaftler Hans Mayer - ein Freund und Diskussionspartner so unterschiedlicher Figuren wie Lukács und Bataille - hat in seinen Memoiren einen Satz über Hegel geschrieben, der mir nicht mehr aus dem Kopf gegangen ist, seit ich ihn aus irgendwelchen Gründen mit 18 oder 19 gelesen habe. Er habe, so schreibt Mayer über seine Zeit als linker KPD-Dissident im Exil, Hegels Phänomenologie des Geistes »immer wieder gelesen: nicht als berühmtes Buch der Philosophiegeschichte, sondern als Einübung beim Verstehen meiner jeweiligen Gegenwart.«.6 Nachhaltig irritiert hat mich hier die Betonung der »Einübung«: Es geht also nicht darum, Hegel'sche Begriffe auf die eigene Gegenwart zu applizieren, um diese dann als verstandene in die Tasche stecken zu können, sondern darum, die Gegenwart erst einmal als eine unverstandene anzuerkennen und sich ihr dann in einem langen Prozess anzunähern. Das Verstehen ist kein rein kognitiver Akt, sondern eine Praktik, eine wiederholte und sicher immer auch körperlich zu verstehende Handlung; in der Rede von der »Einübung« habe ich immer auch etwas Rituelles, vielleicht eine Art Meditationspraxis mitgehört, die seltsam quer liegt zu dem, was in der Linken üblicherweise unter »Theoriearbeit« verstanden wird. Dass Mayer im Pariser Exil dem Collège de Sociologie nahestand, kann angesichts eines solchen Verständnisses von Theorie - und von Hegel nicht mehr verwundern.7 Meine Hegel-Stunde am Morgen, die immer gleiche Abfolge, einen langen Berliner Winter lang: Vielleicht mehr eine »Einübung« ins Verstehen denn das Verstehen selbst? Eine Einübung ins Verstehen des Verstehens, in die Reflexion der Reflexion, eine Hegel'sche Meditation? Sehr schnell jedenfalls wurde mir klar, dass ich zunächst einmal alles vergessen - oder genauer: dass ich aktiv alles abbauen oder destruieren – musste, was ich über Hegel wusste oder zu wissen meinte, wenn ich ihn wirklich lesen wollte.

Oder umgekehrt: dass das Lesen der *Logik* gar nicht so sehr ein neues Wissen erzeugt, sondern vor allem Gerüchte und angemaßtes Wissen zerstört – zunächst einmal die Gerüchte über Hegel selbst, die in meinem Kopf herumspukten. Erst von dem so zu erreichenden Nullpunkt aus wird es dann möglich, ein neues, ein anderes, ein nicht bloß antiquarisches Verständnis des Hegel'schen Denkens zu erreichen;⁸ ein Verständnis, das – so viel kann ich vorwegschicken – im Hegel'schen Text vor allem die Kraft zum Abbau, zur Auflösung, zur rückhaltlosen Negation zu entfesseln versucht. Mein Selbstversuch mit Hegel: Er ist nichts anderes als eine Einladung, mich auf diesem Weg des Negativen zu begleiten.

Dass jedes Verstehen, auch das der eigenen Gegenwart, an Übung, an Einübung gebunden ist, das war dem Theatermann Brecht ganz selbstverständlich. Und wenn ich in Brechts Gedicht »An die Nachgeborenen« jene Skrupel auf den Punkt gebracht sah, die ich selbst gegen meine Beschäftigung mit Hegel (»ausgerechnet!«) heute hegte, so fand ich bei Brecht auch einen Hinweis, der mir dieselbe Beschäftigung selbst »in finsteren Zeiten« wieder lohnend erscheinen ließ.

In seinen Flüchtlingsgesprächen, entstanden im Winter 1940/41 nach der Flucht aus dem nun von den Deutschen besetzten Dänemark, lässt Brecht den durchs Exil deklassierten und nun - wie er selbst - ebenfalls in Finnland gestrandeten Intellektuellen Ziffel mit dem klassenbewussten Proleten Kalle aufeinandertreffen, der es nach einer Zeit im KZ Dachau nun endlich auch raus aus Deutschland geschafft hat.9 Das in der Transitsituation Tag für Tag beim Warten auf Möglichkeiten der Weiterreise immer wieder aufgenommene Gespräch zwischen beiden kommt von den allfälligen Problemen des Tages – es geht um Pässe und schlechte Zigarren – schnell auf philosophische Fragen: Was ist das heute, der Mensch, und was ein »Untermensch«? Was ist Ordnung, was Tugend? Gibt es einen gültigen Begriff des Guten? Das zehnte Gespräch schließlich trägt einen seltsamen Titel: »Dänemark oder der Humor / Über die Hegelsche Dialektik«.10 Hier erklärt Ziffel, der Intellektuelle, warum »der Philosoph Hegel« gerade in den Härten des Exils ein unerlässlicher Ratgeber ist. Die verblüffende Antwort: wegen seines Humors. Hegel habe gar, so Ziffel, »das Zeug zu einem der größten Humoristen unter den Philosophen gehabt«. Hegels Humor belegt Ziffel an einem politischen Beispiel: »Er hat einen solchen Humor gehabt, daß er sich so etwas wie Ordnung zum Beispiel gar nicht hat denken können ohne Unordnung. Er war sich klar, daß sich unmittelbar in der Nähe der größten Ordnung die größte Unordnung aufhält, er ist so weit gegangen, daß er sogar gesagt hat: an ein und demselben Platz.«11 Dass Ordnung hier unmittelbar politisch zu verstehen ist, wird nicht nur in der Fortsetzung deutlich, wo Ziffel Hegels Staatstheorie zusammenfasst (Hegel habe den Staat begrifflich dort entstehen lassen, »wo die schärfsten Gegensätze zwischen den Klassen auftreten«: ein schon sehr marxistischer Hegel, den Ziffel hier präsentiert ...), sondern bereits aus der Erinnerung an ein vorheriges Gespräch, in dem Kalle auf seine Haft in Dachau und auf den SS-Wachmann Schiefinger zurückkommt, den »ordentlichste[n] Mensch[en], den ich im Leben kennengelernt hab«: »Wenn er uns mit der Lederpeitsch geprügelt hat, ist er so gewissenhaft vorgegangen, daß die Striemen, die er verursacht hat, ein Muster ergeben haben«. Ordnung, so wird hier klar, das ist »[b]lutiger Ernst. Ein Ernst, der nicht blutig ist, ist keiner.«12

Wenn Hegel nun in der Ordnung die Unordnung sieht – und sich die Ordnung gar nicht anders denken kann als durchsetzt von Unordnung –, dann ist Hegels Humor unmittelbar politisch, weil er dem blutigen Ernst die schreckliche Unausweichlichkeit nimmt, ohne diese unsichtbar zu machen oder zu beschönigen. Indem Hegel bestreitet, »daß eins gleich eins ist«, wie Ziffel behauptet, bestreitet er zugleich die in sich ruhende Faktizität des Schreckens – denn »alles, was existiert«, muss für Hegel »unaufhaltsam und unermüdlich in was anderes übergeh[en], und zwar in sein Gegenteil«.¹³

Dies mag noch eine sehr allgemeine Art sein, die Dialektik zu beschreiben; eine Art, bei der zumal nicht klar wird, warum sie eigentlich komisch sein soll. Die Rede von Hegels Humor wird erst da schärfer, wo Ziffel vom Philosophen auf dessen Philosophie zu sprechen kommt, und Ziffel vollzieht diesen Übergang (wieder) mit einer komischen Übertreibung. Denn es soll (ausgerechnet!) Die Wissenschaft der Logik sein, die für Hegels Humor einsteht:

»Sein Buch Die große Logik habe ich einmal gelesen, wie ich Rheumatismus hatte und mich selbst nicht bewegen konnte. Es ist eines der größten humoristischen Werke der Weltliteratur. Es behandelt die Lebensweise der Begriffe, dieser schlüpfrigen, unstabilen, verantwortungslosen Existenzen; wie sie einander beschimpfen und mit dem Messer bekämpfen und sich dann zusammen zum Abendessen setzen, als sei nichts gewesen. Sie treten sozusagen paarweise auf, jeder ist mit seinem Gegensatz verheiratet und ihre Geschäfte erledigen sie als Paare, das heißt, sie unterschreiben Kontrakte als Paar, führen Prozesse als Paar, veranstalten Überfälle und Einbrüche als Paar, schreiben Bücher und machen eidliche Aussagen als Paar, und zwar als völlig unter sich zerstrittenes, in jeder Sache uneiniges Paar! Was die Ordnung behauptet hat, bestreitet sofort, in einem Atem womöglich, die Unordnung, ihre unzertrennliche Partnerin. Sie können weder ohne einander leben noch miteinander.«14

Diese Lesart ist zunächst natürlich ein Witz, aber es ist ein guter, der etwas Entscheidendes an seinem Gegenstand trifft. Der komische Effekt von Ziffels Beschreibung selbst kommt zunächst dadurch zustande, dass er die starke Subjektivierung – oder gar Anthropomorphisierung – der Begriffe aufnimmt, die in Hegels Philosophie überall ins Auge springt: Für Hegel sind es nicht Menschen, nicht Philosophen, die Begriffe bestimmen, sondern die Begriffe »bestimmen sich selbst«. Sie besitzen eine eigene Handlungsmacht, ein quasipolitisches Selbstbestimmungsrecht. Die Begriffe führen ein ganz eigenes Leben, und es ist die »Lebensform der Begriffe«, die Hegel uns in der Logik vorführt.15 Das Leben der Begriffe aber lässt sich nur als Komödie darstellen. Die Begriffe »treten« immer »paarweise auf«, als odd couples, wo die Partner*innen sich nur dadurch ergänzen, dass sie sich gegenseitig in die Pfanne hauen - was wiederum der Funktionalität und Produktivität des Paars keinen Abbruch tut: Sie erfüllen gemeinsam die Rechtsform des Paars, und sie sind gemeinsam kreativ. Sie sind sogar in der Lage, gemeinsam das Gesetz zu brechen: wie Bonnie und Clyde, aber ewig sich ankeifend. Nur lachen kann das Paar nicht über sich selbst; das bleibt den Zuschauer*innen überlassen.16

Man kann sich schon denken: Das, was Ziffel Kalle und uns hier erläutert, soll eine Darstellung des Grundprinzips der Hegel'schen Philosophie sein: »Den Witz einer Sache hat er die Dialektik genannt.«¹⁷ Der Witz über das Komödienpaar aus These und Antithese geht allerdings noch weiter, und zwar dadurch, dass hier die Synthese ausbleibt, auf die bei Hegel doch angeblich immer alles hinausläuft. Die Synthese bleibt ohne Figur. Nicht in ihrer Herbeiführung liegt für Brecht der Sinn von These und Antithese, sondern in deren gegenseitiger möglichst weitgehender Zerlegung. Niemand kennt die Schwächen des einen Partners so gut wie der andere, und so kann auch niemand die Gültigkeit der Aussagen und Setzungen des einen so gut bestreiten wie die andere. Auf der »imaginäre[n] Bühne« der *Logik* haben es die Begriffe nur darauf abgesehen, sich gegenseitig zu »blamieren«.¹⁸

Eine solche Lesart hat weitreichende Konsequenzen: Denn eine stabile Systemarchitektur lässt sich so nicht bewerkstelligen. Wenn »die Ordnung« des einen Partners vom anderen immer schon als bloße Setzung entlarvt und somit als »Unordnung« erkannt wird, dann lässt sich auch keine dauerhafte Ordnung der Begriffe selbst mehr konstruieren. Und wenn es auf dieser »schlüpfrigen, unstabilen« Grundlage überhaupt ein System geben kann, dann nur ein solches unter Vorbehalt, ein System, das uns zugleich mit einem »Augenzwinkern« – Hegel zwinkert die ganze Zeit, so Ziffel, ob er will oder nicht – kundtut, dass seine Architektur nicht trägt. Die »verantwortungslosen Existenzen« der Begriffe sind aber immerhin verantwortungsbewusst genug, uns durch ihr Gebaren vor der scheinbaren Sicherheit aller Ordnungen und Systeme zu warnen.

Es ist nun freilich nicht Ziffels (und Brechts) Anliegen, große systematisch-antisystematische Konsequenzen aus seinen Thesen zu ziehen. Auf einen kurzen, skeptischen Einwand des Proleten Kalle hin – »Handelt das Buch nur von solchen Begriffen?« – rudert Ziffel schnell zurück und löst die Subjektivierung der Begriffe pragmatisch auf: Natürlich handeln die Begriffe nicht selbst, sie werden vom Menschen gemacht und gehandhabt. Immerhin aber bestimmen sie doch auch immer mit, was wir mit den Dingen machen können, von denen wir

uns einen Begriff machen. Begriffe sind »Griffe, mit denen man die Dinge bewegen kann«. Dass die Dinge aber beweglich sind, muss überhaupt erst einmal gesehen werden, und sehen kann dies nur, wer seine Begriffe schon als Griffe zu verwenden gelernt hat.²⁰ Ohne diese pragmatische Sichtweise würden uns die Dinge gerade nicht beweglich erscheinen; dann wäre und bliebe das Eine eben doch immer nur ein und dasselbe.

Die Zirkularität, die Ziffel uns hier zu bedenken gibt – eine bestimmte Sicht der Dinge hängt an Begriffen, die wiederum sich nur bilden kann, wer diese Sicht schon teilt –, verweist wiederum auf eine Einübung, auf die man sich allererst einlassen muss. Es bedarf dazu einer Schule oder Schulung, und diese wiederum findet nicht nur in Büchern statt: »Die beste Schul für Dialektik«, so weiß Ziffel, »ist die Emigration. Die schärfesten Dialektiker sind die Flüchtlinge. Sie sind Flüchtlinge infolge von Veränderungen und sie studieren nichts als Veränderungen. Aus den kleinsten Anzeichen schließen sie auf die größten Vorkommnisse, das heißt, wenn sie Verstand haben. Wenn ihre Gegner siegen, rechnen sie aus, wieviel der Sieg gekostet hat, und für die Widersprüche haben sie ein feines Auge. Die Dialektik, sie lebe hoch!«²¹

Die Dialektik, sie lebe hoch – auch und gerade in finsteren Zeiten. Sie lebe hoch, nicht als ein Ordnungswissen, sondern als eine Sichtweise, die jene Unordnung sichtbar macht, auf der sich jede Ordnung erhebt. Die Dialektik lebe hoch als Einübung in einen Blick, der selbst noch in den finstersten Machenschaften der Gegenwart die Komödie zu erblicken vermag, und in der Komödie die nicht zu unterdrückende Tendenz jeder Ordnung, sich selbst zu entlarven. Wenn die Dialektik ein Weltprinzip ist, wie es die Jung- und die Althegelianer aller Zeiten immer wieder behauptet haben, dann muss sie nach Brecht als ein »humoristisches Weltprinzip« gelten,²² als ein Weltprinzip davon, dass es kein Weltprinzip geben kann. »Aber das ist eine Komödie!«²³ – Der empörte Ausruf Batailles über Hegel (genauer: über Hegels begriffliche »Aufhebung« des Todes) muss auch als methodische und politische Aussage ernst genommen werden: Ja, es ist eine Komödie, auch und gerade, wenn es nichts zu lachen gibt. Hegel übt uns ein, die Ko-

mödie in allem zu entdecken und als solche zu handhaben. Die »Wahrheit« liegt nicht hinter der Komödie, sondern darin, das politische Spiel - das Spiel der Begriffe, der Akteure, der sozialen Bedeutungen – überhaupt erst als Spiel, als Schauspiel: als Komödie sehen zu lernen. Dialektische Begriffe bieten eine Handhabe, keine Ewigkeitsbehauptung einfach so stehen zu lassen. Das mag wenig sein angesichts der Monstrosität der Weltlage, aber auch angesichts der Welterklärungsansprüche, die mit dem Hegelianismus und dem Hegelmarxismus einmal verbunden waren. Aber im Abgleich mit dem, was im Moment sonst theoretisch (und politisch) im Angebot ist, ist dieses wenige immer noch viel. Und selbst wenn man den alten Anspruch des Hegelianismus zurücknimmt, die Totalität der Welt durchschaut zu haben, so bleibt dem Ziffel'schen Ansatz doch immerhin noch der Vorteil des alten Hegelianismus erhalten, jeder einseitigen Setzung immer auch ihr Gegenteil vorhalten und beide als zusammengehörig verstehen zu können: weder Ordnung noch Unordnung lassen sich für sich alleine verstehen. Die »Befreiung von dem Gegensatz des Bewußtseins«,24 die Hegel seinen Leser*innen in der Vorrede der Logik durch den Nachvollzug des dialektischen Denkens in Aussicht stellt, geht mit der Befähigung, aber auch mit einem Zwang zur immer neuen Berücksichtigung des Ganzen jeder Sache einher. Immer beide Seiten im Spiel zu halten, ohne sich in einseitige Bestimmungen zu verlieren, das erfordert jene Einübung, die das dialektische Denken selbst schon ist. Deshalb muss, mit Hans Mayer, Hegel »immer wieder gelesen« werden; man kann ihn gar nicht »nur einmal« lesen, wenn man die eigene »jeweilige Gegenwart« verstehen will. Die Logik aber ist die Handreichung, das Ein-Übungsbuch, das uns in das dialektische Denken hineinführt, indem wir sie lesen.

Die ersten drei Kapitel dieses Buches erproben in drei Anläufen verschiedene Zugänge zur *Logik*: über den Humor, die Erfahrung und die Ästhetik. Zusammengenommen ergeben die drei Kapitel eine Einleitung, die sich nicht auf einen Zugang reduzieren lassen kann und will. In den folgenden Kapiteln wird dann jeweils die Abfolge von Humor, Erfahrung und Ästhetik durchgeführt, ohne dass diese freilich allzu zwanghaft einhalten würde. Sie soll bloß als Geländer genommen werden, nicht schon als die Sache selbst.

II Mannesalter. Erfahrung

Hegel war 42 Jahre alt, als 1812 der erste Band der *Logik* erschien und 46 beim Erscheinen des dritten. Männer diesen Alters machen oft albernere Dinge, als sich einzubilden, die Gedanken Gottes vor der Schöpfung aufschreiben zu können:

»Die Logik ist sonach als das System der reinen Vernunft, als das Reich des reinen Gedankens zu fassen. Dieses Reich ist die Wahrheit selbst, wie sie ohne Hülle an und für sich selbst ist; man kann sich deswegen ausdrücken, daß dieser Inhalt die Darstellung Gottes ist, wie er in seinem ewigen Wesen vor der Erschaffung der Natur und eines endlichen Geistes ist.« (I, 17)

Wir neigen dazu, solche Sätze für reine Hybris zu halten, und wenn wir sie ernst nehmen, dann haben wir als ihren Autor einen Großphilosophen vor Augen, der in Berlin auf dem wichtigsten philosophischen Lehrstuhl seiner Zeit sitzt, um *ex kathedra* – vom *Mittelpunkt des Mittelpunktes* aus, um ein anderes geflügeltes Wort jenes überspannten Geistes zu zitieren – Wahrheit und Größe des preußischen Staates und seiner Epoche zu verkünden.²⁵

Hegel in Bayern. Dieses Bild aber ist ein späteres, ein retuschiertes, das sich über den Hegel der 1810er-Jahre schiebt und dem der Philosoph selbst in seinen späteren Jahren nach Kräften zugearbeitet hat. In den Jahren 1808 bis 1816, als er die *Logik* schrieb und veröffentlichte, war Hegel Gymnasiallehrer und -rektor in Nürnberg; philosophische Logik hat er zunächst seinen Schülern am Egidien-Gymnasium vorgetragen. Dass die Fertigstellung des Werks, dessen baldige Vollendung er schon 1807 in der Selbstanzeige der *Phänomenologie des Geistes* annonciert hatte, überhaupt so lange gebraucht hat, musste Hegel seinen